

## Große Gesten und kleine Schritte

Wir leben in einer Zeit der großen Gesten und der kleinen Schritte. Wie war das doch bei der Papstreise ins Heilige Land? An der Klagemauer in Jerusalem: der Papst mit einem befreundeten Rabbiner aus Argentinien und einem befreundeten Muslimen umarmen sich! Dann die Einladung an den Präsidenten Israels und den Präsidenten der palästinensischen Autonomiebehörde zum Friedensgebet an Pfingsten im Vatikan. Ein Jude, ein Christ und ein Muslim gemeinsam im Gespräch und beim Gebet. Eine große Geste und wieder einer der kleinen Schritte. Klein sind die Schritte, da nur Anfänge eine Zukunft haben.

Was ist das in unserer Welt? Täglich ändern sich die Nachrichten: brutale Massaker, Vergewaltigungen, Entführungen und Kreuzigungen im Irak, in Syrien, in einigen Regionen Afrikas, um nur einige aktuelle Situationen zu nennen. Und überall spielt Religion eine Rolle. Dabei wurde doch im letzten Jahrhundert eine religionslose Zeit für das 21. Jahrhundert vorausgesagt. Weit gefehlt! Das Jahrhundert, zumindest bis jetzt scheint es so, hat die Religion in den Mittelpunkt gestellt. Sie kann nicht totgeschwiegen werden.

Und alle Religionen haben eine Botschaft des Friedens: *shalom* sagen die einen, *salam* die anderen. Aber für wen ist der Frieden? Wir alle sind Kinder Gottes, sind sein „Bild und Gleichnis.“ Verstehen tun sich eigentlich nur „die Großen“ auf Tagungen, Konferenzen und Symposien. Und gegeneinander kämpfen, das machen „die Kleinen“, die sich selbst für groß halten. Der Missbrauch von Religion ist *das* Ärgernis für Gläubige und Nichtgläubige. Der Missbrauch des Namens Gottes, angefangen beim Kreuzzug der Christen vor 800 Jahren mit dem Schlachtruf: „Gott will es“ bis hin zum Schrei des Selbstmordattentäters „Allah ist groß“ ist ein Ärgernis und eine Herausforderung für jeden, der seine Religion ernst nimmt. Dass der Namen Gottes missbraucht wird, dass er der geschundenste Namen ist, hat schon der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber beklagt.

Was hat das auch mit Gott, mit Religion zu tun, wenn heute Menschen gekreuzigt, wenn Frauen vergewaltigt und Menschen getötet werden? Auch wenn es für viele von uns vielleicht nicht spürbar ist: wir leben in einer Zeit der Christenverfolgung, wie sie die Welt noch nicht gekannt hat. Wir leben trotz der Rede von der Menschenwürde in einer Zeit der Menschenverachtung, der nur schwer Einhalt zu gebieten ist.

Für franziskanische Menschen ist die Begegnung

von Franziskus mit dem Sultan im Jahre 1219 eine wirkliche Herausforderung. Sie ist ein Beispiel für den Dialog der Religionen, wie er auch sein könnte. Eine große Geste von beiden Seiten, ein kleiner Schritt, der heute von vielen Brüdern und Schwestern wieder mühsam gegangen wird.

Papst Franziskus ist ein Mensch, der nicht groß redet, sondern einfach handelt. Er tut es, weil er es schon immer getan hat. Für ihn stehen Dialog und persönliche Freundschaft höher als Ideologien und Waffen. Es sind große Gesten mit kleinen Schritten. Es sind Wege, die gegangen werden. Medienwirksamkeit ist nicht sein Anliegen. Ihm ist es ein Herzensanliegen, wenn dieses Wort noch eine Bedeutung hat.

„Was ihr für einen dieser Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan“, heißt es in der Gerichtsrede im Matthäusevangelium 25,40. Und auch das Gegenteil wird dort gesagt. Es ist Jesus Christus, dem wir in jedem Menschen begegnen. Das war vor 2000 Jahren so, auch vor 800 Jahren und das ist heute so. Nur Anfänge haben eine Zukunft: erste Schritte, so klein sie auch sein mögen – immer und immer wieder. Brüder und Schwestern der franziskanischen Familie in aller Welt machen solche ersten und kleinen Schritte. Sie gehören zur missionarischen Dimension unseres Lebens.

Dabei wollen wir nicht verleugnen, dass auch wir eine Geschichte transportieren, die nicht in jedem Fall vorbildlich und nachahmenswert gewesen ist. Aber wir sollten uns nicht mundtot machen lassen oder ängstlich, wenn uns diese Geschichte vorgehalten wird. Unsere Kirche ist heute anders, unsere Orden und unsere Welt sind es, und wir sind es auch.

Viele unserer Schwestern und Brüder auf der ganzen Welt sind solche mutigen Menschen des Dialogs und der Hilfe, sind Gesprächspartner und vor allen Dingen sind sie Weggefährten all derer, die in Not und Angst sind und unter Verfolgung leiden. Sie nehmen ihre Kraft aus ihrer persönlichen Berufung, aus dem Vorbild ihres Ordens und aus der ständigen Auseinandersetzung mit dem franziskanisch-missionarischen Charisma (CCFMC), das ihnen zu einem Herzensanliegen geworden ist. Wir sind verbunden mit allen, die auf unsere geschwisterliche Hilfe warten.

Man ist Gott immer am nächsten, wenn man sich einem Armen zuwendet und in seinem Gesicht das Gesicht des Erlösers erkennt.

Hadrian W. Koch OFM

## Afrika

### Kamerun

#### Das friedliche Zusammenleben von Christen und Muslimen in der Zentralafrikanischen Republik ist keine Illusion



*Sr. Marceline Yenmuleh (TSSF) aus der Provinz der Brixener Franziskanerinnen in Kamerun war 2006/2007 für ein Jahr im CCFMC Zentrum in Würzburg. Die damalige Provinzoberin Sr. Alphonsa Kiven war lange Zeit als Kontinental-Koordinatorin für das französischsprachige Afrika im Internationalen Board des CCFMC. Sie schickte Sr. Marceline für ein Jahr zu uns, um Deutsch zu lernen und mit dem CCFMC und seiner weltweiten Bedeutung vertraut zu werden. Sie hat das mit großem Interesse und Geschick getan und anschließend noch ein Jahr an der Philosophisch/Theologischen Fakultät der Kapuziner in Münster Spiritualität studiert. Sie war eine große Hilfe und Bereicherung in unserem Zentrum. Nachstehend beschreibt sie Aktionen ihrer Gemeinschaft, die sich an den Inhalten des CCFMC inspiriert haben.*

Tief erschüttert waren die TSSF-Schwestern der Provinz Kamerun von dem Aufschrei, den das brutale Massaker an Muslimen in Berberate in der Zentralafrikanischen Republik ausgelöst hat. Als dieser Verzweiflungsruf die Provinzoberin und ihren Rat erreichte, riefen sie zu freiwilligem Einsatz auf, um den vom Krieg geschädigten Opfern zu helfen. Einige mutige glaubensstarke Frauen der TSSF-Kongregation erklärten sofort ihre Bereitschaft, sich auf den Weg zu machen und den vertriebenen Kriegsopfern der Zentralafrikanischen Republik zu helfen. Der Weckruf von Papst Franziskus, „wenn zu einer Mission aufgerufen wird, dann sollten Missionare bereit sein zu gehen“, hinterließ bei den Schwestern einen tiefen Eindruck. In *Evangelii Gaudium* drängt Papst Franziskus „die Kirche, die voranschreitet, sich stärker auf ihre missionarische Dimension zu besinnen und bereit zu sein, voranzuschreiten und das Evangelium - ohne Zögern, Widerstreben oder Furcht - allen Menschen, an allen Orten bei allen Gelegenheiten zu predigen.“ Der Grund dafür sei, dass „die Freude des Evangeliums für alle gilt und keiner ausgeschlossen sein darf.“ Ob Juden oder Nichtgläubige, Muslime oder Christen, Schwarze oder Weiße – wir sind alle nach dem Ebenbild Gottes geschaffen und widerspiegeln die Schönheit und Güte Gottes, wie das in Genesis 1.27 nachzulesen ist. Es ist also unsere Pflicht, die Würde eines jeden Menschen zu achten und dafür zu sorgen, dass niemandem die Gelegenheit genommen wird, die Freude des Evangeliums zu erfahren. In *Stärke zu Lieben* unterstreicht Martin Luther King Jr. die Bedeutung von universaler Geschwisterlichkeit und Liebe. Er fordert uns auf, unsere Feinde zu lieben, weil nur Liebe den Feind zum Freund machen kann. „Hass mit Hass zu beantworten“ beklagt er hingegen, weil damit „eine schon sternenlose Nacht noch dunkler wird.“ Papst Franziskus erinnert die Gemeinschaften, die das Evangelium verkünden, ferner daran, sich stärker der Tatsache bewusst zu werden, dass der Herr die Initiative ergriffen hat, uns zuerst zu lieben (Johannes, 4.1). Folglich stellt sich uns die Aufgabe, „voranzuschreiten, beherzt die Initiative zu ergreifen, uns anderen zuzuwenden, die auf der Strecke Gebliebenen zu suchen, uns an den Scheideweg zu stellen und die Ausgegrenzten willkommen zu heißen.“

Vor diesem Hintergrund also, und in dem Bewusstsein ihrer missionarischen Dimension hatten die TSSF-Schwestern den starken Wunsch, ihren leidenden Geschwistern in Berberati die frohe Botschaft des Evangeliums zu bringen. Ermutigt auch durch die Worte von Warren Wiersbe, der sagt „Gott hat uns erschaffen und Gott kann uns die Kraft geben, das zu tun, wozu er uns auffordert“, folgten die Schwestern dem Impuls, trotz aller vor ihnen liegenden Ungewissheit und Unsicherheit den Schritt zu wagen. Was für eine Bekundung des Glaubens! Welche Bereitschaft, für die Liebe sogar das eigene Leben aufs Spiel zu setzen! Die Bereitwilligkeit dieser glaubensstarken Frauen, dem Ruf Gottes zu

folgen, ruft die Erinnerung wach an den „Glauben“ der Heiligen Jungfrau Maria, als ihr die göttliche Mutterschaft angetragen wurde. Im Glauben sahen die Schwestern das Unsichtbare, im Glauben glaubten sie das Unglaubliche und im Glauben empfangen sie den scheinbar unmöglichen Schutz und die Liebe Gottes.

Als der Ruf an sie erging, hatten die Schwestern keine Zeit zu überlegen, ob die in Not geratenen Menschen Christen waren oder nicht. Eins war ihnen aber ganz klar. Es gab Kinder Gottes, die dem Hungertod nahe waren; das Bild Gottes wurde in diesen Vertriebenen und Kriegsopfern in der Zentralafrikanischen Republik verunstaltet. Rasse, Glaube, Sprache und Kultur der Menschen, zu denen sie gehen und denen sie helfen sollten, spielte daher keine große Rolle. Wichtig und dringend notwendig war aber, diesen Menschen in Liebe und Güte Hilfe zu gewähren; schon in der Schöpfungsgeschichte der Genesis steht ja geschrieben, Gott hat den Menschen erschaffen, als Mann und Frau nach seinem Ebenbild. Die Unterscheidung zwischen Juden und Nichtjuden gehört niemals zum ursprünglichen Schöpfungsplan Gottes. Das erklärt uns, warum Jesus für die Einheit betete, als er sagte: „Vater erhalte sie in deinem Namen ... damit sie eins seien ...“

Die Anwesenheit der Schwestern bei den leidenden Kriegsopfern in der Zentralafrikanischen Republik ist Ausdruck ihrer spirituellen Mutterschaft, die weder Glaubens- noch Nationalitätszugehörigkeit kennt, und ihres Wunsches, die Einheit zu erhalten, für die Christus gebetet hat.

Dieser dringende Wunsch, das Volk Gottes zu vereinen und allen Menschen ohne Unterschied die Freude des Evangeliums zu bringen, hat schon Franz von Assisi dazu gebracht, seine Brüder mit der Narrheit des Evangeliums zu überraschen. Er wollte zum Sultan gehen, um mit ihm über Jesus zu sprechen. Das friedliche und freundschaftliche Gespräch zwischen Franziskus und dem Sultan, das darin seinen Höhepunkt fand, dass Franziskus das Friedensgebet rezitierte, beeindruckte den Sultan zutiefst, und er sagte: „Oh kleiner Bettler und Träumer. Ich wünsche in meinem Herzen, dass es mehr gütige Menschen wie Euch geben möge, um dem Hass in der Welt ein Gegengewicht zu geben.“ Der friedliche Dialog zwischen Franziskus und dem Sultan ist ein Hinweis darauf, dass das friedliche Miteinander von Muslimen und Christen möglich ist, nicht nur in der zentralafrikanischen Republik sondern auf dem ganzen Erdball.



In diesem Sinn ruft uns der CCFMC auf, uns unseren Brüdern in Liebe zuzuwenden – unabhängig von deren Hintergrund bezüglich Rasse, Kultur, Sozialgefüge, Sprache und Religion. In Lehrbrief Nummer 15 des CCFMC werden die Franziskaner zum Dialog mit anderen Religionen aufgefordert. Die Liebe zum Nächsten und die im CCFMC formulierte Aufforderung waren für die TSSF-Schwestern der Provinz Kamerun der Anstoß, sofort zu reagieren, als sie von den Schrecken des Krieges unter ihren muslimischen Geschwistern erfuhren.

Wohl wissend, dass sie diese Aufgabe nicht auf sich allein gestellt bewältigen können, organisierten die Schwestern Gebets- und Fastenversammlungen und boten Messen für die Kriegsopfer in der Zentralafrikanischen Republik an. Darüber hinaus forderten sie in Rundfunkaufrufen alle Menschen in Kumbo und Umgebung auf, großzügig Geld zur Unterstützung der etwa 800 vertriebenen Kriegsopfer zu spenden, die im Bischofshaus in Berberate Zuflucht gefunden haben. Das Echo auf diesen Aufruf kam umgehend und war großzügig.

Sobald die erste Ladung mit Hilfsgütern zusammengekommen war, brachen die Schwestern in die Zentralafrikanische Republik auf. Diese mutige Haltung der TSSF-Schwestern kann für uns alle als Herausforderung betrachtet werden, bereitwillig zu geben, um den Verzweifelten Leben und Freude zu bringen. Es ist unsere Pflicht als Christen und vor allem als Missionare, die frohe Botschaft des Evangeliums in alle Ecken der Welt zu bringen. Lasst uns also in den Armen, den Hungrigen, den Vertriebenen und den Kranken Christus erkennen und ihm dienen, damit wir am Tag des Jüngsten Gerichts nicht verwundert sind, wenn er sagt: „Als ich hungrig und krank war und als ich fror, habt Ihr mich verachtet.“ Lasst uns also in dem Bewusstsein stehen, dass der Herr friert, er hungrig ist und auf jemanden wartet, der sich ihm in Liebe zuwendet. Wir sollten uns daran erinnern, dass alles, was wir einem der geringsten unter unseren Geschwistern tun, Gott tun (Kamerun Gesangbuch 105). Wir sollten Gott nicht in der Kälte, im Krankenhaus, im Gefängnis, in der Gosse oder im Ghetto zurücklassen und ihn in Tempeln oder Kirchen suchen. Lasst uns träumen und beten, dass die Zentralafrikaner mit unterschiedlichem politischen und ideologischen Hintergrund und Glauben eines Tages zusammen leben können. Damit dies geschehen kann, muss sich die Menschheit der Aufgabe stellen, „sich aus dem schrecklichen Albtraum der Unmenschlichkeit des Menschen gegen den Mitmenschen zu erheben“ ... „Liebe den Menschen und hasse die Tat“ sagte Martin Luther King Jr. Genau das nämlich meinte Christus, als er uns mahnte, unseren Nachbarn zu lieben. Er forderte uns nämlich nicht auf, unseren Nachbarn zu mögen, sondern ihn zu lieben; denn er wusste, dass Liebe das höchste und größte Gut ist. So ist die Liebe, die nicht fordert, bedingungslose Liebe. Es ist diese Liebe, die von uns verlangt, „Hass mit Liebe, Gewalt mit Gewaltfreiheit“ zu begegnen; sie macht uns bereit, uns vor Kumpanei mit dem Bösen zu hüten und uns um Zusammenarbeit mit dem Guten zu bemühen. Diese Liebe befähigt uns, Vorurteile über Bord zu werfen, die uns blind machen, und das alte Gesetz von „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ hinter uns zu lassen, denn es macht blind. An diese Stelle soll der gewaltlose Kampf für universelle Geschwisterlichkeit treten, die alle Glaubensrichtungen, sowie Unterschiede in Rasse, Gesellschaft, Politik und Wirtschaft überwindet.

Ich bin überzeugt, dass Gott unser Schöpfer und liebender Vater diesem blutigen Morden in der Zentralafrikanischen Republik bald ein Ende setzen wird; dass der Tag kommen wird, an dem in der Zentralafrikanischen Republik Christen und Muslime friedlich zusammenleben werden.

## Europa

### Deutschland

#### 10 Jahre CCFMC-Ortsgruppe in Bremen im St. Joseph-Stift

*Die Koordinatorin Sr. Gertrud Smitmanns OFS berichtet:*

Franziskus und Klara kennen und lieben lernen mit den Lehrbriefen des CCFMC haben die Mitglieder des Franziskus-Gesprächskreises sehr genossen. Das franziskanische Miteinander zwischen 15 bis 20 Personen hat sich entwickelt und stabilisiert. Besonders eindrucksvolle Lehrbriefe waren Lehrbrief 5 „Die prophetische Tradition“ mit der Verdeutlichung der Berufung des Volkes Israel zum persönlichen Eigentum Gottes, des jesuanischen Lebens und der Fortentwicklung zum Christentum und dem missionarischen Auftrag Jesu.

Ebenfalls war Lehrbrief 10 „Die Einheit von Kontemplation und Mission“ sehr aufschlussreich und für manchen Aha-Effekt und tieferem Verstehen notwendig. Ab Lehrbrief 11 gewannen die praktischen Übungen jeden Lehrbriefes mehr und mehr an Bedeutung, dass in Bremen konkrete Ansatzpunkte zur Vertiefung und zur Vernetzung gesucht wurden.

Eine Moschee wurde aufgesucht und interreligiöse Kontakte begonnen. Eine katholische Rallye in Bremen zu christlichen Hinweisen in Bauwerken von Bremen, die von den Mitgliedern des Franziskus-Gesprächs ausgerichtet wurde, hat untereinander gute Beziehungen wachsen lassen.

Am 15.04.2014 hat die CCFMC-Ortsgruppe in Bremen das 10 jährige Bestehen ihres Franziskus-Gesprächskreises begangen und einen Rückblick genommen und Zukunftsaussichten gewagt.

Entstanden ist diese Gruppe aus einem Regionaltreffen von CCFMC Deutschland Nord am 13.09.2003, bei dem P. Andreas Müller OFM in Münster in seiner direkten und freien Art den CCFMC-Kurs beworben hat und den Startschuss für eine franzis-klarianische Erneuerung im Norden Deutschlands gegeben hat. Damals haben sich 9 Ortsgruppen mit 128 Teilnehmenden gebildet:

Münster Mutterhaus, Münster Klarissen am Dom, Münster Warendorfer Straße, Münster Hiltrup, Münster Wilkinghege, Krefeld, Telgte, Wesermarsch, Bremen.

Eine zehnte Ortsgruppe bestand bereits seit 1999: Le Celle, die sich weiterhin bei den Franziskanerinnen Münster St. Mauritz treffen und nach dem Studium der CCFMC-Lehrbriefe, diese nochmals durchgesprochen haben und sich dann verschiedene klarianische und franziskanische Schwerpunkte vorgenommen haben wie die Schriften von Klara und über Klara und mit den Klara-Quellen und mit den Franziskus-Quellen viele neue Entdeckungen feiern.

Wir sind sehr froh über ehrenamtliches Engagement, das Gott, unser Herr, in diesen Gruppen unterstützt.

